

Taschenwörterbuch Deutsch-Polnisch. Mit etwa 15000 Stichwörtern. Bearb. von Wilhelm Reinholz und Eva Wiese. VEB Verlag Enzyklopädie. Leipzig 1989. 486 S.

Welche Aufgabe sollte ein Taschenwörterbuch erfüllen? Es ist doch wohl hauptsächlich als Hilfe gedacht, wenn man unterwegs nach Wörtern sucht, nach Wörtern des täglichen Gebrauchs. Diese findet man hier oft nur nach intensivem Suchen oder auch umständlich. Neben Beispielen, die gut den Zusammenhang ergeben, wie z. B. (S. 172) „glühen“ mit deutlicher Reihenfolge, findet sich etwa bei (S. 43) „Ausblick“ *widok* erst nach den Wörtern *przeziernik*, *okienko*, die jedoch nicht die Grundbedeutung wiedergeben und mehr der technischen Terminologie als „Guckloch, -fenster; Diopter, Visiervorrichtung“ zuzuordnen sind.

Allgemein werden zu zahlreich Termini der verschiedenen Fachbereiche, öfters ohne Angaben aus dem täglichen Leben, angeführt, die außerdem z. T. manchmal nicht recht passen; (S. 11) „Abbau“ ist im Bergbau kaum als *urobek*, *wydobycie* bekannt, sie passen eher zu (S. 43) „Ausbeute“, (S. 145) „Förderung“, (S. 169) „Gewinnung“. Überflüssig ist in einem Taschenwörterbuch bei (S. 154) „Gastritis“ – *nieżyt* (poln. auch *katar*, dt. „Katarrh“) *żółdka* (richtig) die Erklärung der Krankheit als *nieżytowe* (wörtlich „schleimhautentzündliche“) *zapalenie* („Entzündung“) *żółdka* (= des Magens). Was hat *reperkusja* (dt. „Reperkussion“) bei (S. 52) „Auswirkung“ zu suchen? Im Bereich des Rechtswesens gibt es Unklarheiten, z. B. (S. 26) „Angeklagte“ ist nur *oskarżona*, *pozwana* ist dagegen „Beklagte“ (fehlt), (S. 210) „Kläger“ ist richtig (hier jedoch ohne feminine Form).

Neben diesen Schwächen finden sich auch hilfreiche Hinweise, so sind z. B. Stichwörter mit verschiedenen Bedeutungen durch hochgestellte Zahlen gekennzeichnet, wie (S. 194) „Hütte“, (S. 245) „Mast“ oder auch (S. 248) „Miete“. Günstig ist ferner der Hinweis auf einige Wörter aus der Umgangssprache, wie (S. 54) „Bahnsteigkarte“ – *peronówka* neben der Erwähnung des Unterschiedes beim Gebrauch der abweichenden Formen für „salzig“ und „salzhaltig“ mit *solny* und *solny*.

Der „Grammatische Anhang“ (S. 451–486) hilft, den Wortbestand richtig anzuwenden.

Mainz

Annemarie Slupski

Herwig Friesinger, Brigitte Vacha: Römer – Germanen – Slawen in Österreich, Bayern und Mähren. Eine Spurensuche. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart 1988. 200 S., zahlr. Abb.

Das aus einer Fernsehsendung hervorgegangene, zuerst 1987 beim Compress Verlag Wien erschienene Buch steht in der guten Tradition österreichischer Darstellungen, die für breitere Kreise gedacht sind und sich durch Allgemeinverständlichkeit, klare Sprache und wissenschaftliche Zuverlässigkeit auszeichnen. Der knappe Text wird durch zahlreiche meist farbige Abbildungen von Funden und Fundplätzen ergänzt, ferner durch Karten und (für den angesprochenen Leserkreis besonders nützliche) Rekonstruktionszeichnungen.

Thema des von Herwig Friesinger stammenden Hauptteils ist die Geschichte des 1. Jahrtausends n. Chr. Wegen der Quellenlage basiert die Darstellung vorwiegend auf archäologischen Funden, doch werden die historischen Quellen immer herangezogen, mitunter sogar ausführlich zitiert. Bei der Schilderung archäologischer Forschungsergebnisse mußte natürlich eine Auswahl getroffen werden; dabei wurden in starkem Maße neue Ausgrabungsbefunde, auch unveröffentlichte, verwendet. Das macht das Buch auch für den Fachmann lesenswert. Nach einer methodisch-forschungsgeschichtlichen Einleitung gibt ein erstes Kapitel einen knappen Überblick über die Kelten in

den letzten Jahrhunderten v. Chr. Dann werden in acht weiteren Kapiteln die jeweils in Österreich auftretenden Bevölkerungsgruppen behandelt, von den Römern und ihren germanischen Gegnern über die germanisch-reiternomadischen Stammesgruppen der Völkerwanderungszeit bis zu den Awaren, Bayern, Slawen und Ungarn. Die Darstellung ist knapp und sachlich, die getroffene Auswahl des zu Schildernden vertretbar. Auf die Diskussion wissenschaftlich strittiger Fragen wird verzichtet; dabei ließ sich nicht vermeiden, daß einige nicht allgemein anerkannte Hypothesen in die Arbeit eingegangen sind. So ist es etwa keineswegs sicher, daß die Langobarden „489 vom nördlichen Mitteldeutschland und Thüringen“ (S. 77) nach Niederösterreich (und Mähren) kamen, sondern eher unwahrscheinlich. Auch ist es wohl zu einfach, das Ausrauben langobardischer Gräber den später eingewanderten Slawen zuzuschreiben, denn merowingerzeitlichen Grabraub gibt es auch in den germanischen Stammesgebieten, in die niemals mehr Einwanderer gekommen sind. Wenn auch gegen einzelne solcher Aussagen Einwände zu erheben sind, so sei doch hervorgehoben, daß der Inhalt im ganzen dem derzeitigen Forschungsstand entspricht und viele neue Erkenntnisse aufgenommen worden sind.

Ein anderer Einwand muß noch gemacht werden. Die Arbeit befaßt sich fast nur mit Niederösterreich, nur ganz gelegentlich wird auf Bayern und Mähren (auch auf die Westslowakei und Westungarn) ausgegriffen. Nun ist gewiß zuzugeben, daß gerade die im 1. Jahrtausend einströmenden fremden Bevölkerungsgruppen ausschließlich oder vorwiegend Niederösterreich in Besitz nahmen, das ja nach Norden, Osten und Südosten keine natürlichen Grenzen hat. So ist die Begrenzung etwa im Falle der Langobarden und der Awaren durchaus gerechtfertigt. Wenn aber der Titel von den verschiedenen Völkerschaften in „Österreich, Bayern und Mähren“ spricht, wenn zahlreiche Karten von ganz Österreich beigegeben sind, dann erwartet der Leser wohl etwas mehr. So vermißt er etwa Hinweise auf die Inbesitznahme und die Kolonisation des inneralpinen Gebiets durch die Römer und das Fortbestehen der dortigen provinziäl-römischen Bevölkerung im frühen Mittelalter. Auch in den Alpen hat es eine bajuwarische und eine slawische Landnahme gegeben, die für die Geschichte Österreichs wichtiger sind als das vorübergehende Auftreten von Reiternomaden in Niederösterreich. Sicher lag die Schilderung der genannten und anderer Vorgänge nicht in der Absicht des Vfs., der von seinem Forschungsunternehmen im Kamptal ausging, doch hätte die Wahl eines zutreffenderen Titels dem Buche gutgetan. Der Titel der Originalausgabe „Die vielen Väter Österreichs“ trifft den Inhalt schon etwas besser.

Der zweite, wesentlich kürzere Teil ist „Spurensuche“ überschrieben und steht nur in sehr lockerem Zusammenhang mit dem ersten. Verbindend ist eigentlich nur, daß auch seine Vf.in Brigitte Vacha Niederösterreich ganz in den Mittelpunkt stellt. Sie bringt eine ausführliche Schilderung des Wirkens und der Erfolge einiger niederösterreichischer Heimatforscher und schließt eine kurze Darstellung moderner Grabungs- und Forschungsmethoden an, die bis zu Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz und zur Luftbildforschung reicht – mit dem Titel des Buches hat auch das wenig zu tun.

Angefügt ist ein Literaturverzeichnis mit über 80 vorwiegend neueren Titeln, das dem Leser Zugang zu weiterer Beschäftigung mit den angesprochenen Fragen ermöglicht. Leider hat man es für die Neuausgabe nicht ergänzt, denn gerade in der Zeit vor deren Erscheinen sind einige wichtige Arbeiten zum Thema erschienen, wie etwa: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788 (Katalog der Ausstellung Rosenheim und Mattsee 1988) oder H. Wolfram: Die Geburt Mitteleuropas. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, 1987.

Bochum

Gerhard Mildenerger †